

75 AUSGABEN FÜR 75 EURO

ODER ONLINEABO DREI MONATE FÜR 18 EURO

jungewelt.de/aktionsabo oder 0 30/53 63 55-80 endet automatisch

Die Tageszeitung junge Welt

Richterspruch im Prozess gegen Peter Richter 15
Kontraerz im Prozess gegen Peter Richter 15

Ja, ich bestelle 75 Ausgaben der Tageszeitung junge Welt im Aktionsabo Print für 75 Euro.

Onlineaktionsabo – 3 Monate für 18 Euro – unter jungewelt.de/onlineaktion

Das Abo ist für mich zum Verschenken

Vorname/Name _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Das Abo soll am _____ beginnen (spätester Lieferbeginn: 20. Oktober 2025, bestellbar bis 30. September 2025)

Die junge Welt bitte liefern an: Frau Herr

Vorname/Name _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Ja, ich bin damit einverstanden, dass mich die Verlag 8. Mai GmbH zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung, zur Fortführung des Abonnements und zu Verlagsangeboten kontaktiert. Dieses Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (per E-Mail: abo@jungewelt.de oder per Post: Verlag 8. Mai GmbH, Aboservice, Torstraße 6, 10119 Berlin). Der Verlag garantiert, dass die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden.

Das Abo bezale ich per Rechnung.

Datum/Unterschrift _____
Das Aktionsabo ist alle zwölf Monate nur einmal pro Haushalt bestellbar und endet nach 75 Ausgaben automatisch. Sie müssen es nicht abbestellen. Lieferung ins Ausland zzgl. 39,30 Euro. Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen nach Erhalt der ersten Ausgabe bei der Verlag 8. Mai GmbH schriftlich widerrufen.

Coupon einsenden an:

**Verlag 8. Mai GmbH, Aboservice, Torstraße 6, 10119 Berlin.
E-Mail: abo@jungewelt.de**

Stadt als Tatort

Günstig zu haben: Die Fotografieausstellung »Berlin eins – Die Neunziger« im Haus am Kleistpark dokumentiert den Ausverkauf der Metropole nach dem Mauerfall. **Von Matthias Reichelt**

Neben vielen Fotografien, die die Wandlung Berlins nach dem Mauerfall zeigen, sind auch Bilder der Großbaustelle Potsdamer und Leipziger Platz in den 1990er Jahren in der Ausstellung »Berlin eins – Die Neunziger« im Haus am Kleistpark in Berlin-Schönberg zu sehen. Eine enorm wichtige Ausstellung mit Werken von André Kirchner, Nelly Rau-Häring und Peter Thieme, die belegt, wie unverzichtbar Stadt- und Straßenfotografie ist, um den Gang der Geschichte auch visuell nachvollziehen zu können.

André Kirchner kam 1981 aus München zum Studium nach Westberlin, entdeckte für sich die Fotografie und hängte das Studium an den Nagel, nachdem er sich autodidaktisch das Fotografieren beigebracht hatte. Er gilt heute als einer der wichtigen Chronisten Berlins. Peter Thieme stammt aus der DDR, studierte an der renommierten Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Die Schweizerin Nelly Rau-Häring hatte nach dem Bau der Mauer mehrere Jahrzehnte in Westberlin als freie Fotografin gelebt und dort sowie auch in Ostberlin die Menschen in den Straßen fotografiert. Sie arbeitete für diverse Zeitungen und Stadtmagazine, bevor sie Berlin den Rücken kehrte und wieder in die Schweiz zog. Das Zusammenwachsen der beiden Stadthälften nach dem Fall der Mauer hat alle drei dazu gebracht, diesen Prozess aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu dokumentieren. Während André Kirchner und Peter Thieme ihren Fokus jeweils mit Großbildkamera und Stativ auf die architektonischen Veränderungen legten, interessierte sich Nelly Rau-Häring eher für die Menschen im öffentlichen Raum. Die historische Zäsur mit dem Anschluss der DDR ließ bei Kapital und Spekulanten eine Goldgräberstimmung

aufkommen. Nicht nur das Tafelsilber der DDR kam billigst in kolonialer Manier durch die Treuhand unter den Hammer, auch Grundstücke wie zum Beispiel die am Potsdamer und Leipziger Platz wurden vom Berliner Senat an Großkonzerne verschertelt, um die teilungsbedingten Brachen schnellstmöglich zu bebauen und das alte Zentrum Berlins wieder herzustellen. Doch Urbanität, so wurden Bedenken laut, kann nicht am Reißbrett entworfen werden, sondern muss allmählich entstehen. Nelly Rau-Häring's Bild von spielenden Kindern auf einem Erdhügel vor der Kulisse des Potsdamer Platzes mit den neuen Hochhäusern signalisiert eine denkwürdige Ambivalenz zwischen Aufbau, Abriss und Geisterstadt.

Die *Süddeutsche Zeitung* beschrieb 2023 das Quartier als »Stadtviertel, in dem keiner wirklich sein will«. Und tatsächlich hat der ganze Ort einen merkwürdigen Charakter, seit die Deutsche Kinemathek, das Filmhaus und das Arsenal weggezogen sind, die Berlinale dort auch kaum mehr ihren zentralen Ort hat und die Potsdamer-Platz-Arkaden als vorgeblicher Fressstempel vor sich hin dümpeln. Auch wenn dort Touristen flanieren, ist von lebendiger Urbanität nichts zu spüren. Daimler-Benz veräußerte seinen Sitz samt 500.000 Quadratmetern Grund, den der Konzern zum Schnäppchenpreis von etwas über 2.000 D-Mark pro Quadratmeter erworben hatte, bereits 2007 wieder, und auch Sony hat den Platz drei Jahre später verlassen und das Hauptgebäude veräußert.

»Aber ist nicht jeder Fleck unserer Städte ein Tatort?« fragte Walter Benjamin in seiner »Kleinen Geschichte der Photographie«. Ja, Tatort von Stadtplanern, Politikern, Investoren und Architekten, die dazu beitragen, dass »Stadt« ständig (nicht

nur positiven) Veränderungen ausgesetzt ist. André Kirchner und Peter Thieme weisen mit ihren Fotografien auf die Rasanz der Veränderung in jenen 1990er Jahren hin. Thieme zeigt einen DDR-Neubau an der Kronenstraße Ecke Friedrichstraße, der schon lange nicht mehr existiert. Auch die städtebaulichen Szenarien in der Georgen- und Charlottenstraße haben sich gehörig verändert. Die Bilder der beiden Stadtfotografen repräsentieren zum Teil einen vergangenen architektonischen Zustand, der gelöscht und überbaut wurde. In Nelly Rau-Häring's wunderbaren Straßenfotografien, unter anderem vom Abzug US-amerikanischer und sowjetischer Soldaten, wird eine Ära aufgerufen, die kurze Zeit als Ende des Kalten Kriegs verstanden wurde. Fälschlicherweise, wie spätestens seit dem völkerrechtswidrigen Jugoslawien-Krieg und der sukzessiven NATO-Osterweiterung als Wortbruch des im Rahmen der Verhandlungen zum Zwei-plus-vier-Vertrag abgegebenen Versprechens klar wurde.

In den Fotografien aller drei Fotografen können die Besucher unter vielen Aspekten detektivische Forschung betreiben. In einem Foto der mit neuer Architektur versehenen Straßenecke Besselstraße/Charlottenstraße aus dem Jahr 2000 von André Kirchner ist ein Werbeplakat für einen preiswerten Arcor-Tarif zu sehen, das unter dem Motto »Günstig zu haben« ein nur leicht bekleidetes weibliches Model telefonierend zeigt. Solch ein eklatanter Sexismus wäre heute wohl kaum noch möglich.

■ André Kirchner, Nelly Rau-Häring, Peter Thieme, »Berlin eins – Die Neunziger«, Haus am Kleistpark, Grunewaldstr. 6/7, Berlin-Schöneberg, Di. bis So. 11–18 Uhr, Eintritt frei, bis 28.9.

Ein großes Herz

Zum Tod des Musikjournalisten und Labelbetreibers Alfred Hilsberg

Wenn man Alfred Hilsberg in den 80er und 90er Jahren in seiner Hamburger Wohnung besuchte, wie es der Family-Five-Gitarrist Xaō Seffcheque und ich es regelmäßig gemeinsam taten, stellte man fest: Der stets etwas mürrisch blickende Mann mit der schwarz-umrandeten Brille hatte bis auf ein Bett und ein Telefon kein Mobilgerät, dafür unzählige Schallplatten, die sich im Wohnzimmer auf dem Fußboden stapelten. Nicht zu vergessen der andere Raum mit nichts darin als einem fröhlich herumflatternden Kanarienvogel. Don Alfredo, der »Godfather of German New Wave«, besaß eben doch ein großes Herz.

Hilsberg hasste diese Bezeichnung, doch er war wirklich der Pate der Neuen Deutschen Welle. Der Musikjournalist und Labelbesitzer (zuerst Betreiber von ZickZack Records, dann von What's so funny about) lebte spartanisch, stattete aber junge Talente großzügig mit auf Bierdeckeln unterzeichneten Plattenverträgen aus, für die sie allerdings meist kein Geld sahen.

Dabei lautete sein Motto: »Lieber zu viel als zu wenig«. Das war auch der Titel eines Samplers »ZickZack Sommerhits 81« der 1981 bei ihm erschien. Darin wurden unter anderem »Mutti, Ich und die Sonne« (Falsche Fahnen), »Der Sommer im Dormrosental« (Andreas Dorau) oder melancholisch »Strandgefühle« (Saal 2) besungen.

Im Musikmagazin *Sounds* (Ausgabe 3/78) rühmte Hilsberg mit dem legendären Artikel »Rodenkirchen is burning« die Köln-/Düsseldorfer Szene. Das war der eigentliche Startschuss für die NDW. Als Chef von ZickZack – 1980 aus dem Plattenladen Rip Off im Hamburger Karviertel entstanden – widmete sich das 1947 in Wolfsburg geborene Arbeiterkind der Punkbewegung in Westdeutschland. Die Zimmermänner, Einstürzende Neubauten, FSK, Palais Schaumburg, Die Krupps oder The Wirtschaftswunder brachte er nach vorn. Musikalisch seiner Ansicht nach weniger relevante, später aber kommerziell erfolgreiche Bands wie Trio hingegen erteilte er Absagen. Die von ihm geschmähten

Extrabreit rächten sich 1982 an ihm in dem Song »Komm nach Hagen« mit der Textzeile: »Vergiss Hilsberg und seine Oberschülerhiwis«.

Hilsberg war auch ein genialer Promoter: »Hallo, hier ist Alfred« hieß es, wenn er einen anrief, um dann sofort zur Sache zu kommen: »Du solltest dir unbedingt eine neue Band anhören!« Er prägte mit seinen Anthologien wie »Geräusche für die 80er« (ZZ 003), »Geräusche für die 90er« (WSFA SF 100) und »Paradies der Ungeliebten« (WSAF SF 158) die jeweiligen Jahrzehnte. Die »Hamburger Schule« mit Blumfeld, Nagorny Karabach oder Cpt. Kirk &. wäre ohne ihn nicht möglich gewesen. Bis Anfang der Zehnerjahre brachte er weiter Musik heraus. Am Montag ist Alfred Hilsberg 77jährig in Hamburg verstorben. Sein vor zwei Jahren in den Popolym vorausgegangener Freund Xaō Seffcheque würdigte ihn bereits zu Lebzeiten, nicht ohne kleinen Seitenhieb: »ZickZack war das beste Label der Welt, mit der schlechtesten Zahlungsmoral der Welt.« **Mark Hairapetian**